

mf.

in eben
3 Häusern
23 Hoch
sch Wald,
fen. Die
Zuli
ante in
um 5%
es zu er-
nehen in
dt,

at,

u
A,

ten
ns-
idere
und
gen
en-
16.

E

b.

h.

Erachtet täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

In loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — kr.
Halbjährig . . . 5 " — "
Vierteljährig . . . 2 " 50 "
Monatlich . . . " 85 "

Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 " — "

Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung:

Im Inland:
Ganzjährig . . . 7 fl. — kr.
Halbjährig . . . 3 " 50 "

Im Ausland:
Ganzjährig . . . 9 fl. — kr.
Halbjährig . . . 4 " 50 "

Für die Redaktion verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankierte Briefe nicht an-
genommen.

Abonnements-Bureaus: In Amdiaß bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Amdiaß bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Blätz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 147.

Her mann st ad t, Mittwoch den 28. Juni 1893.

109. Jahrgang.

Die Spaltung in der Unabhängigkeits-Partei.

Budapest, 25. Juni.

Jene Abgeordneten, welche aus dem Club der Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei ausgetreten sind, hielten gestern unter dem Präsidium des Grafen Gabriel Karolyi eine Konferenz, in welcher Karl Eötvös, Julius Nagy und Graf Karolyi über ihre Mission bei Kossuth Bericht erstatteten.

Als die genannten Abgeordneten am 19. d. in Turin eintrafen, theilte ihnen schon auf dem Bahnhofe Dr. Basso, der Leibarzt Kossuth's, mit, dieser wolle sie schon um 3 Uhr Nachmittags empfangen.

Kossuth empfing sie in herzlicher Weise und richtete an Karl Eötvös mehrere wichtige politische Fragen. Die Konferenz dauerte bis 6 Uhr. Um 7 Uhr fand das Diner statt, welchem auch Dr. Basso und Kossuth's Secretär Dr. Kulich anwohnten. Nach dem Diner conversirte Kossuth wieder längere Zeit mit seinen Gästen. Hier kam auch schon die Spaltung in der Unabhängigkeits-Partei zur Sprache. Am 20. empfing Kossuth erst Karl Eötvös, dann den Grafen Karolyi und später wieder die drei Abgeordneten zusammen, die auch an diesem Tage bei Kossuth dinirten. Julius Nagy verabschiedete sich nach dem Diner, da er schon am 21. d. abreiste. An diesem Tage conferirte Kossuth mit Eötvös und Karolyi länger als vier Stunden, worauf Letztere sich von ihm verabschiedeten.

Sodann skizzirt der Bericht, was die genannten Abgeordneten Kossuth über die Lage der Partei und des Landes mitgetheilt haben. Sie sagten, daß sie die Politik Kossuth's nicht ganz befolgen, weil sie die Incompatibilität Ungarns mit der Dynastie Habsburg nicht acceptiren; wohl stehen aber seiner Politik von allen Parteien sie am nächsten, da ihr unabänderliches Grundprincip die staatliche Unabhängigkeit Ungarns ist, welche sie an keine Bedingung knüpfen und nichts Anderem unterordnen. Auf diesem Gebiete machen sie der Regierung entschieden Opposition. Wir werfen nicht immer die Frage der sogenannten Personalunion auf, an welche wir weder den Bestand Ungarns, noch den des Herrscherhauses knüpfen, auch halten wir das Aufwerfen dieser Frage durch die Anhänger Ugrow's oder durch die im Parteiclub Verbliebenen für unnützlich und, da Jeder etwas Anderes unter derselben versteht, auch für verächtlich. Unsere Loyalität zum König und zum Herrscherhause ist stark und zweifellos, aber nur unter der Bedingung der Rectiprocität.

Sie sagten ferner, daß sie die kirchenpolitischen Vorlagen entschieden unterstützen, weil dieselben ihren alten Principien entsprechen und weil sie durch diese Institutionen die Macht und den Einfluß des hohen Clerus, der feindselig gefinnenen Nationalitäten und der Magnaten, welche den Unabhängigkeits-Bestrebungen stets feindselig waren, verringern wollen und weil diese Vorlagen berufen sind, die im Jahre 1848 niedergelegten Principien des wahren Fortschritts theilweise zu verwirklichen.

Nach einer Motivirung ihres Austritts aus dem Club erklärten die Abgeordneten, sie wollen mit der Partei Apponyi's selbst in tactischer Hinsicht sich nicht vereinigen. Die ständige Verbrüderung mit fremden Parteien läßt die Principientreue erschaffen. So lange die Apponyi-Partei oppositionell bleibt, suchen sie keinen Zwist mit ihr; sie finden aber in der Politik dieser Partei die berechtigten Anforderungen der Nation ebenso wenig, wie in der Regierung. Die Journale der Apponyi-Partei sind seit lange die Feinde der Unabhängigkeits-Partei.

Sie glauben nicht, daß das Cabinet Weterle den kirchenpolitischen Vorlagen zum Siege verhelfen werde. Ihre Aufgabe ist, die Vorlagen unter diesem Cabinet zu unterstützen; sie fordern dieselben aber auch unter jeder andern Regierung. Wenn das Cabinet Weterle von diesen abweicht, werden sie demselben auch auf diesem Gebiete Opposition machen.

Schließlich wird es in dem Berichte: „Heute wird Ungarn von Wien, Rom und Turin aus regiert. Wir protestiren gegen Wien und Rom, wollen aber der Turiner Zeitung bei-

stehen und ihr zum Einzuge nach Ungarn verhelfen. Wenn Kossuth uns unterstützt, betrachten wir es als ein nationales Glück; aber auch wenn er uns nicht unterstützen würde, stehen wir dennoch immer am nächsten zu ihm.“

Kossuth äußerte sich hierauf wie folgt: Ich billige entschieden Ihre Erklärung, daß Ihr Programm die Unabhängigkeit Ungarns ist, welche Sie an keinerlei Bedingung knüpfen und keiner unterordnen. Das Weglassen des „48-er“ aus dem Namen der Partei halte ich für nöthig, denn dieses bedeutet entweder daselbe, wie die Unabhängigkeit Ungarns und in diesem Falle ist es eine Tautologie, oder es bedeutet etwas Anderes und dann verwirrt es die Begriffe und kann sogar auch schaden. Das ewige Aufwerfen der Frage der Personalunion billige auch ich nicht. Versuchen Sie damit Ungarns Unabhängigkeit mit ehrlicher, aufrichtiger Entschlossenheit, wie ich es im Jahre 1848 versucht habe, zu erringen. Ich glaube zwar nicht, daß es gelingen wird, so wenig, wie es mir gelungen ist; aber versuchen Sie es. Dazu ist aber das ewige Aufwerfen der Frage der Personalunion nicht nöthig. Die Waffenbrüderschaft mit Parteien, die auf anderen Principien basiren, mißbillige ich entschieden. Darin gebe ich Ihnen Recht. Die Delegation als offene Frage zu lassen, billige ich nicht. Wenn Sie von Anfang an in dieselbe gegangen wären, hätte ich das nicht für unrichtig gehalten; denn wenn Sie im Reichstage Platz genommen haben, hätten Sie das auch in einem seiner Ausschüsse thun können. Nachdem aber die Partei seit 25 Jahren stets die Theilnahme an der Delegation perhorrescirt, würde es jetzt die Partei vor der Nation lächerlich machen, wenn sie dies jetzt als offene Frage lassen würde. Auch hätte die Beteiligung keinerlei Nutzen. Ich freue mich, daß die Regierung Weterle's die Lösung der kirchenpolitischen Fragen in ihr Programm aufgenommen hat, nachdem ich seit 25 Jahren die Erfahrung gemacht habe, daß nichts gelungen ist, was sich nicht die Regierung zu eigen gemacht hat. Auf diese Fragen lege ich jetzt schon größeres Gewicht, als früher, weil ich sehe, daß diese jetzt Alles dominiren. Ich würde es sehr bedauern, wenn die Regierung in den kirchenpolitischen Fragen zu Fall käme. Das wäre, wie ich Helly geschrieben habe, so, als ob man das Kind mit dem Bade ausschütten würde. Einem ersten Staatsmanne gilt der Sturz einer Regierung nicht als Endzweck. Die Frage ist: was kommt danach? Wenn der Sturz der Regierung die Unabhängigkeit nur mit einem Schritt vorwärts bringt, dann fügen Sie die Regierung. Bei einem Stürzen der kirchenpolitischen Vorlagen sehe ich jedoch diesen Fall nicht eintreten. Die Kraft der Unabhängigkeits-Partei wird niemals vollständig sein, wenn sie nicht auf dem Gebiete des liberalen Fortschritts und zur Lösung der kirchenpolitischen Fragen entschieden Stellung nimmt. Die Natur der Unabhängigkeits-Partei bringt es mit sich, daß sie an der Spitze des liberalen Fortschritts stehen muß. Ich gehe nun auf das Practische über. Sie müssen Alles thun, damit die Partei sich wieder vereinigen soll. Persönliche Reibereien müssen überhaupt vermieden werden. Kommen Sie zusammen und besprechen Sie objectiv die Angelegenheit. Machen Sie den Versuch, daß die im Parteiclub Geschiebenen drei Mann entsenden sollen und ebenso viele auch Sie. Diese sollen berathen. Das bloße Schlagwort „Vereinigung“ ist aber nichts werth. Die Vereinigung muß auf Basis Ihrer gemeinsamen Adresse, sowie auf Basis der von mir tangirten Principien erfolgen. Wenn dies nicht gelingen sollte, werde ich dann meine Endmeinung abgeben.

Karl Eötvös hat diese Vorkerungen mit Erlaubniß Kossuth's zu Papier gebracht und ihm vorgelesen. Später hat er dieselben nochmals dem Grafen Gabriel Karolyi in Gegenwart Kossuth's vorgelesen, der sie billigte und gestattete, dieselben zu veröffentlichen.

Die Konferenz nahm den Bericht freudig zur Kenntniß, beschloß, denselben zu publiciren und ihrerseits Karl Eötvös, Julius Nagy und Adam Horvath zu entsenden, damit dieselben im Sinne des Kossuth'schen Rathes den Parteiclub ersuchen sollen, auch seinerseits drei Mitglieder zu entsenden, um auf Grundlage des im Berichte Enthaltene die Verhandlungen

zu beginnen. An der Konferenz haben theilgenommen: Graf Gabriel Karolyi, Adam Horvath, Karl Eötvös, Josef Madarasz, Otto German, Josef Beres, Josef Pogranzy, Arpad Beniczky, Albert Kis, Ludwig Rigo, Emerich Madarasz, Georg Sturman, Geza Luby, Emerich Uray.

Politische Uebersicht.

Her mann st ad t, 27. Juni.

Die Debrecziner Currende betreffend die Reform des Magnatenhauses wurde im Torontaler ständigen Comitats-Ausschusse nach eingehender Berathung und nachdem Obernotar Dr. Dellimanic, Oberfiscal Boroklay, Oerrabbiner Dr. Klein, kön. Rath August Kovacs zu dem Gegenstande gesprochen hatten, unter nachdrücklicher Betonung dessen, daß das Magnatenhaus in der kirchenpolitischen Frage mit der liberalen Partei Hand in Hand gehen möge, einfach zur Kenntniß genommen.

Unter Vorhitz des Minister-Präsidenten Graf Taaffe hat am 23. d. eine Ministerberathung stattgefunden, in welcher eine Gesetzesnovelle in Behandlung gestanden ist, welche bestimmt, „die Mitwirkung der Landtage bei Organisation von Gerichten zu regeln“. Diese Regelung wäre in dem Sinne aufzufassen, daß die Begutachtung der Landtage in Zukunft keine absolute Vorbedingung für das Vorgehen der Executive zu bilden hätte und für Letztere die Möglichkeit geschaffen würde, im administrativen Wege Entscheidungen zu treffen, für den Fall, als die betreffende Landesvertretung ein Gutachten abzugeben sich weigern oder durch besondere Umstände abzugeben behindert werden würde. Daß diesbezüglich eine Regierungs-Initiative, veranlaßt durch die jüngsten Vorgänge im böhmischen Landtage, thatsächlich bevorstehe, wurde letzterer Zeit von verschiedenen Seiten gemeldet.

Es verlautet, daß in der Documenten-Affaire noch zwei Journalisten verhaftet werden sollen. Das Gerücht von der Verhaftung Millovcy's ist bisher unbefähigt.

Der radicale Deputirte Dreyfus beantragte in der französischen Kammer eine Amnestie für alle politischen Verbrechen und Vergehen, sowie für alle wegen Veranlassung von Strikes Verurtheilten. Es wird die dringliche Behandlung und sofortige Verathung des Antrages beschloffen. Minister-Präsident Dupuy bekämpft den Antrag, welcher eine Aufmunterung zu unfruchtbaren Heereien wäre. Was die wegen Strikevergehen Verurtheilten anbelange, so sei das bestehende Begnadigungssystem ausreichend. Der Antrag wird mit 327 gegen 115 Stimmen abgelehnt.

Ein Mitarbeiter des „Temps“ befragte die Professoren Charcot und Bronardel über den Gesundheitszustand Herz's. Dieselben erklärten, Herz erhebe auffallend gealtert. Obwohl er erst 47 Jahre alt sei, habe er das Aussehen eines Sechzigers. Blos seine ungewöhnliche Intelligenz sei ungetrübt. Herz spricht mit großer Geistesstärke; aber seine physische Schwäche sei derart, daß er sich weder aufrecht halten, noch selbst aufrichten kann, ohne einer Ohnmacht ausgelegt zu sein. Nahrung kann ihm, da er sie erbricht, auf gewöhnlichem Wege nicht mehr zugeführt werden, weshalb ein außerordentlicher Kräfteverfall bemerkbar sei. Nur seine besonders kräftige Constitution erklärt es, daß er überhaupt noch lebt. Herz leidet an verschiedenen Krankheiten, am meisten ist die Niere angegriffen.

Die Wiederbesetzung des Botshafterpostens in London macht der französischen Regierung unausgeseht große Sorgen. Es will sich kein geeigneter Candidat finden lassen. Jüngst hatten die „Debat's“ mitgetheilt, die französische Regierung beabsichtige, Herrn de Montebello zum Botshafter in London zu ernennen. Nach den Berichten aber, die das genannte Blatt hinterher aus St. Petersburg erhielt, hat die russische Regierung den Wunsch ausgesprochen, diesen Diplomaten dort zu behalten. Es ist also wahrscheinlich, daß Herr de Montebello, der übrigens keineswegs eine Verletzung gewünscht hatte, auf seinem jetzigen Posten bleiben wird. Die Werlegenheit der Regierung wird nachgerade auch dem größeren Publicum auffällig.

Feuilleton.

Eva's Roman.

Von P. Ast. — (20. Fortsetzung.)

Sina starzte ihn an. „Was meinst Du? Abschied nehmen?“ Dann sprang sie empor. „Abschied nehmen? Wieder scheiden? Dich noch einmal verlieren? Niemals! Niemals wieder!“

Er wandte den Blick von ihr, denn schon begann seine Stärke wieder zu schwanken. „Und dennoch muß es sein,“ murmelte er. „Es ist eine unvermeidliche Pflicht.“

„Pflicht?“ schrie sie auf. „Es gibt nur ein wahre Pflicht: seinem Herzen ewig unverbrüchlich treu zu sein. Und Dein Herz liebt mich, gehört mir an. Sieh' mir in's Auge und versuche, ob Du mich Lügen strafen kannst.“

„Ein Blick hastete am Boden. „Ich bin verheiratet“, sagte er Die Schauspielerin lachte schrill auf. „Reinst Du, als ich Dich gestern mit Deinem Weibe im Theater sah, ich sei mir nicht augenblicklich über Euerer legitimen Beziehungen klar gewesen? Dein Weib! Haha! Wie stolz das klingt, wie erhaben, wie von dem frommen Weibbrauch priesterlichen Segens umwallt und wie das eine Wort mich in den tiefsten Pöbel der Schmach hinabstürzen muß. Dein Weib! O, es war ein Augenblick hoher Gnade für mich, da sie sich hinabneigte und voll Anerkennung der Schauspielerin ihre Blumen zum Fuß. Diese Blumen“ — sie riß die beiden voll erblühten Rosen aus einem Strauß — „da, ich habe sie dankbar aufbewahrt, habe bei ihrem Anblicken mit vielen heißen Wünschen der Spenderin gedacht und ich wollte, ich könnte ihr ein gleiches Schicksal bereiten, wie da den Blumen.“ Sie zerstreute dieselben mit feberhaft wildem Lachen.

Westerholm packte sie am Arm. „Du bist von Sinnen! Wie kannst Du wagen, eine Verwünschung auf die Lippen zu nehmen gegen meine Frau,

die so völlig unschuldig ist an dem Unrecht, das Dir, wie Du glaubst, zugefügt wurde?“

„Unschuldig?“ wiederholte wild erregt Sina. „Ist nicht sie, nur sie allein schuld daran, daß Du so kalt, so fremd vor mir stehst, während ich mich in Qual verzehre? Soll ich sie segnen vielleicht, daß Du mir um ihretwillen keine Liebe mehr geben kannst? Soll ich demüthig gebuldig der Würdigeren das Glück gönnen, das sie mir gestohlen? Was kann sie Dir sein, daß Dir um ihretwillen meine Liebe so gering dünkt, dieses lächelnde Puppengesicht?“

„Sina!“ sagte Westerholm nur, aber vor dem Tone brach ihre maßlose Leidenschaftlichkeit zusammen, sie schlug die Hände vor das Gesicht und begann, bitterlich zu weinen.

„Vergib mir, Wolf! Du hast recht, ich bin von Sinnen, aber hast Du denn kein Erbarmen mit meinem namenlosen Elend? Siehst Du denn nicht, daß mein Herz brechen will, wenn Du wieder von mir gehst? Ich verlange ja so wenig von Dir, will mich gern bescheiden, will Dir vor den Menschen fremd scheinen, wenn Du mir nur ein Gebeimen ein Almosen von Liebe gibst. Dein Weib wird nicht ärmer dadurch; sie hat das Recht, Deinen Namen zu tragen, stolz vor der Welt an Deiner Seite zu stehen, Dich ihr eigen zu nennen, Reichthum, Glanz und Ehre umgibt sie, sie genießt das Glück einer ruhig behaglichen Häuslichkeit, was könnte ihr wohl fehlen?“

„O, — eine Kleinigkeit, — das Herz ihres Gatten,“ murmelte Westerholm bitter.

Sina schmiegte sich innig an ihn und schaute mit thränenden Augen zu ihm auf. „Wolf,“ bat sie mit leiser Stimme, die wie berückende Musik klang, „sieh' mich an! Ich kann es nicht glauben, daß Du keinen Funken Liebe mehr für mich hast.“

Er sah sie einen Augenblick an, wandte aber sogleich wieder den Blick. „Du machst es mir furchtbar schwer, zu handeln, wie ich handeln muß,“ sagte er gepreßt.

„Ja, ich will es Dir schwer, ich will es Dir unmöglich machen, etwas Anderes zu denken und zu wollen, als mir wieder wie einst Deine Liebe zu schenken. Wolf,“ — sie schlang die Arme um seinen Hals und sah ihn

mit einer Hingabe an, die sie unwiderstehlich machte. — „weißt Du nicht mehr, wie glücklich, wie unendlich glücklich wir waren? Solche Liebe kann nicht gänzlich verwehen und sterben. Ich küsse die schlafende Dir wieder wach.“

„Sina!“ murmelte er unter ihrem glühenden Kuß. „Circe, Circe, gefährliche Zauberin!“ rief er dann. „Wer Dir widerstehen kann, ist mehr denn ein Mensch! Ja, ich habe Dich lieb, Du einziges, herrliches Weib!“

Zauchend warf sie sich in seine Arme. —

Es waren keine sonderlich erhebenden Gefühle, die Wolf von Westerholm erfüllten, nachdem er Sina verlassen hatte und durch die Straßen der Residenz dahinschritt. Er nannte sich einen schwachen Thoren, einen Narren, daß er wieder in den alten Bann hineingetaumelt war. Aber der Bann war zu mächtig, er hielt ihn so fest, daß an ein vorläufiges Entrinnen nicht zu denken war. Und nachdem er sich das klar gemacht, bemühte er sich, die Sache sich so zurechtzulegen, daß sie ihm möglichst wenig moralisches Unbehagen bereitete. An und für sich war ja seine Moral keineswegs sehr streng, nur der Gedanke an Eva's Kinderaugen mit ihrem vertrauensvoll reinen Blick ließ ihm seine Schuld in etwas unbehaglicherem Dichte erscheinen. Der Baron hatte es darum auch nicht sonderlich eilig, heimzukehren; er schlenkerte in den Straßen umher, ging, nachdem er einen Bekannten getroffen, mit diesem eine Flasche Wein zu trinken, kehrte sodann im Vorbeigehen einmal in den Räumen seines Clubs ein, langweilte sich da eine halbe Stunde und machte sich dann mit einem Seufzer auf, nach Hause zurückzukehren. Weil er aber das fatale Gefühl nicht loswerden konnte, Eva eine Genugthuung schuldig zu sein, kaufte er unterwegs ein Bouquet Weiden für sie. Weiden waren zwar jetzt, wo draußen der Frühling sproßte, lächerlich billig geworden und er hätte zum Süßopfer gern etwas Kostbareres gewählt, aber seine Frau liebte nun einmal die beschneidenen Frühlingsblumen über Alles.

Heimgekehrt, fand er Eva nicht in dem gemeinsamen Wohnzimmer, doch sei sie nicht ausgegangen, hatte der Diener gesagt. Dem Baron war es gerade recht; es machte sich unbefangener, wenn man sich begrüßen ließ,

Gomerule ist an einer Klippe angelangt, deren Gefährlichkeit voranzuführen war, die aber hoffentlich glücklich umstürzt werden wird. Es handelt sich um die künftige finanzielle Stellung Irlands: Nach den abgeänderten Bestimmungen sollen für die ersten sechs Jahre der Selbstverwaltung die Steuern in Irland in der bisherigen Weise erhoben und verwaltet werden, nach dieser Zeit soll die Erhebung und Verwaltung der Steuern mit Ausschluß der Zölle, der Accise und des Postgelbes an Irland selbst übergeben. Ein Drittel seiner Gesamteinkünfte soll Irland zu den gemeinsamen Reichszwecken beisteuern, außerdem den Betrag einer Steuer zu Kriegs- oder Verteidigungszwecken, die das Reichparlament aufzulegen dürfe. Namens der Parnellites, die sich überhaupt immer widerhaariger zeigen, hat alsbald Redmond Bewahrung gegen die „Unge rechtigkeit und Demütigung“ eingelegt, die Irland mit der sechsjährigen Entziehung der Steuerverwaltung angethan werde. Allein die Parnellitengruppe ist so klein, daß ihr Widerpruch nicht allzu schwer ins Gewicht fällt, wofür nur die übrigen Theile der Regierungsmehrheit sich für die neuen Vorschläge erklären. Dazu scheint, wie aus einer Drahtmeldung der „Woff. Btg.“ hervorgeht, gute Aussicht zu sein.

Die russische Regierung hat versagt, daß die bisher zugelassene Ver wendung von fremden Staatsangehörigen in subalternen Stellungen bei den russischen diplomatischen Vertretungen im Auslande mit dem 1. Januar 1895 vollständig aufzuhören habe.

Eine interessante russische Flugchrift ist soeben in russischer Sprache unter dem Titel: „Die von Graf Boris Melikoff geplante russische Verfassung“ in London veröffentlicht worden. Die Brochure besteht aus Auszügen von Documenten, die den Privatpapieren des ver storbenen russischen Premiers entnommen worden sind. Der Graf, welcher während seiner 10 letzten Lebensjahre in Ungnade war, hatte vor seinem Tode Absichten von einigen seiner Papiere einem Freunde übergeben, welcher unterdessen verstorben ist. — Theile dieser Documente kamen in den Besitz einer kleinen Verlagsbuchhandlung, welche in London unter dem Namen „The Fund of the Russian Free Press“ besteht. Diese Gesellschafter hat nun die Flugchrift veröffentlicht. Dieselbe enthält den Plan einer Verfassung, welchen Graf Boris Melikoff zuerst dem Kaiser Alexander II. und nach dessen Tode Alexander III. vorgelegt hatte. Beide gaben ihre Zustimmung dazu. Ferner findet sich in der Schrift ein Brief des Kaisers Wilhelm I., in welchem er dem Czaren anrath, daß, falls er geneigt sei, eine Verfassung zu gewähren, er darauf Bedacht haben möge, seine wirk liche Macht nicht aus den Händen zu geben. Der Hauptzug in dem „Ver fassungsprojecte“ des Grafen Boris Melikoff war, ein beratendes Centralcomit6 zu bilden. Dasselbe sollte aus Notabeln und anderen von der Regierung ernannte Personen bestehen. Die von dem Comit6 getroffenen Entscheidungen sollten dann dem Staatsrathe zur Verabreichung unterbreitet werden. Es stände in der Macht des Staatsrathes, die Empfehlungen und Entscheidungen des Comit6 anzunehmen, zu modificiren oder zu verwerfen.

Das Deutschthum in Böhmen.

Wien, 25. Juni.

Die innere Politik dreht sich noch immer um das Kreisgericht von Trautenau. Die Regierung wird nun wohl anfangen müssen, an den Ernst der Situation zu glauben. Am 18. d. waren hundertsechszwanzig Vertrauensmänner des deutsch-böhmischen Volkes, darunter fünf und vierzig Abgeordnete, in Prag zu dem Zwecke versammelt, um über die durch den jugendlichen Gewaltact im böhmischen Landtag und die darauf folgende passive Haltung der Regierung notwendig gewordene Stellungnahme der Partei schlußfähig zu werden. Das Resultat der Beratungen war die ein mütige Annahme einer Resolution, die den Charakter eines an die Regierung gerichteten Ultimatum's besitzt. Die Vertrauensmänner der Deutschböhmen verlangen, daß der an den verfassungsmäßigen Rechten der Landesvertretung verübte Act roher Gewalt volle Sühne finde durch eine administrative Ver fügung; sie verlangen, daß die Regierung an Stelle ihres bisherigen passiven Wartens entschiedenes Handeln trete, indem sie das Kreisgericht in Trautenau nach den Grundsätzen der nationalen Abgrenzung ohne Aufsicht errichte, widrigenfalls von den Abgeordneten der Partei bestimmt erwartet wird, daß sie zu den Mitteln äußerster oppositioneller Stellung greifen werden. Die Regierung wird gut thun, diesen Beschluß nicht gering zu achten und etwa für eine leere Drohung, für einen Schreckschuß zu halten. Daß die Stimmung unter den Deutschböhmen eine erregte ist, hat der Verlauf zahlreicher Wählerversammlungen in Nordböhmen während der letzten Wochen bewiesen, in denen alle die Abgeordneten mehr oder minder deutlich von den Wählern aufgefordert wurden, sich nicht länger von der Regierung nachführen zu lassen, sondern in scharfe Opposition zu treten.

Die Resolution vom 18. d. erhält jedoch ihre erhöhte Bedeutung nicht bloß dadurch, daß sie von sämtlichen Vertrauensmännern aller deutschen Böhmen beschlossen wurde, sondern auch durch die Thatsache, daß ein so überaus gemäßigter und besonnener Mann wie Dr. Schmeykal dieselbe

fast selbst der Begrüßende zu sein. Er setzte sich in einen Schaustuhl, nahm ein Buch und begann darin zu blättern. Als nach einer Weile Eva jedoch noch nicht erschien, ging er in sein Arbeitszimmer, riß die Kreuz bänder von den Zeitungen ab und schob ein paar Papiere auf seinem Schreibtisch durcheinander. Wie alsdann Eva sich noch nicht blicken ließ, wurde er zunächst ungeduldig; da er sich aber sagen mußte, daß er kaum im Rechte sei, unmutig zu werden, nahm er seinen Weichenstrauß und ging nach dem Zimmer seiner Frau. Im ersten Augenblick glaubte er sie hier nicht anwesend, dann sah er sie aber in einer der Fensternischen, halb von den Vorhängen verborgen, mit dem Rücken der Thür zugekehrt, zusammengekauert sitzen.

„Nun, Kind, Du spielst Verstecken heute, wie es scheint. Oder hast Du Dich in den Schmolllwinkel zurückgezogen, weil ich Dich um Deine Mittagspazierfahrt gebracht habe? Hier, laß die Blumen für mich bitten!“ „Noch Weiden?“ „Ja, sagte Eva mit einer langsamen, tonlosen Stimme, ohne den Strauß, den ihr Mann ihr in den Schoß gelegt, mit den Händen zu fassen.“

„Weiden? Ich hatte geglaubt, sie müßten alle verweilt und ver dorrt sein.“

Woff lächelte auf. „Verdorrt? In acht Tagen bieten sie die Gassen buben an jeder Straßenecke frei. Der Frühling fängt ja erst an. Oder sind sie Dir als Gemeingut nun so wertlos geworden, daß Du nicht einmal es der Mühe werth hältst, die Hand danach auszustrecken?“ „fügte er gereizt hinzu, da sie sich noch immer nicht rührte und auch nicht zu ihm auf sah.“

Nun erhob sie sich mit einer müden, schweren Bewegung und sah ihn an. „Ich danke Dir, Woff, daß Du noch an mich gedacht hast.“

„Noch an Dich gedacht?“ sprach er ihr nach. „Was ist das für eine neue, seltsame Rede? Und was für ein unglückliches, vermeintes Geschick macht Du? Ich glaube wahrhaftig, Du hast über meinen kleinen Kerger von heute Morgen noch nachträglich ein Lamento angestellt. Kind, und alles in der Welt, nur keine Empfindsamkeit gewöhne Dir an und keine Märtyrermiene lege auf, das ist mir von jeher unaussprechlich gewesen.“

„Richtig,“ warf er ärgert den Kopf auf, „da hängt schon wieder eine Thäne an der Wimper. Was hast Du denn nur? Bist Du krank? Du schüttelst den Kopf? Nun, was ist denn so plötzlich in Dich gefahren? So rede doch nur ein Wort und sei zum Ausdruck vernünftig.“

Eva faltete die Hände ineinander und sah ihn mit dem reinen, klaren Blick an, an den er auf dem Heimwege mit solchem Unbehagen gedacht hatte. „Woff, nur ein einziges Wort; sage mir: liebst Du mich noch?“ (Fortsetzung folgt.)

entworfen, beantragt und begründet hat. Wenn einmal Dr. Schmeykal es für angezeigt hält, eine solche Sprache gegen die Regierung zu führen, dann läßt sich der Ernst der Lage nicht mehr leugnen. Officiellerseits wurde gegen die Vertrauensmänner der Deutschen der Vorwurf erhoben, sie hätten sich die Sache sehr leicht gemacht mit ihrem geharnischten Beschlusse, es wäre aber ihre Pflicht gewesen, nachzuweisen, daß die Regierung nach dem Gesetze berechtigt sei, das Trautenauer Kreisgericht ohne Gutachten des Landtages auf administrativem Wege zu errichten. Faule Ausreden! Die Deutschen haben im Parlamente, in Versammlungen wie in der Presse wiederholt den Nachweis geführt, daß nach Wortlaut und Sinn des Gesetzes die Verechtigung der Regierung zu der gedachten Verfügung außer Zweifel stehe. Und ist es etwa nicht bekannt, daß auch im Ministerium unmittelbar nach dem jugendlichen Landtags-Gesetze dieselbe Ansicht geltend gemacht wurde und der Beschluß, das Kreisgericht im Verordnungswege zu errichten, nur durch die Drohung des Justizministers Grafen Schönborn mit Demission vereitelt wurde?

Graf Schönborn hat den Sieg davon getragen, weil sein Scheiden aus dem Ministerium den Bruch mit den clerical-feudalen Großgrund besitzern herbeigeführt hätte und Graf Taaffe es noch immer nicht an der Zeit findet, sich von dieser Gruppe loszusagen. Um dem zarten Gewissen des Grafen Schönborn und seiner politischen Freunde Rechnung zu tragen, ist die Regierung auf das Auskunftsmittel verfallen, in der Herbstsession des Reichsrathes eine Gesetzesnovelle einzubringen, welche der Regierung das Recht geben soll, in Fällen, wo der Landtag sich weigert oder es unterläßt, ein von ihm abverlangtes Gutachten abzugeben, im administrativen Wege die Errichtung des betreffenden Kreis- oder Bezirksgerichtsprengels zu vollziehen. Es ist sehr zu bezweifeln, ob die Deutschen die Einbringung einer solchen Gesetzesvorlage als das gewünschte entschiedene Handeln der Regierung ansehen und nicht vielmehr darin nichts Anderes als eine neue Verschleppungs maßregel erblicken werden. Die Deutschen werden sich erkaufen fragen, warum denn dieselbe Regierung, die zu Gunsten der Clericalen gegen eine Entscheidung des Reichsgerichts den geistlichen Nuznießern Ober-Oesterreichs das Wahlrecht im Großgrundbesitze ertheilt und damit die Deutschen um drei Mandate gebracht hat, daß dieselbe Regierung, die durch einseitige Interpretation einer weit weniger controvertirten Gesetzesstelle die Handels kammer-Behörden Böhmens zu Gunsten der Czechen änderte, — daß diese selbe Regierung plötzlich ein so empfindsames Rechtsbewußtsein ent wickelt, wenn es sich um eine Gesetzesauslegung zu Gunsten der Deutschen handelt!

So liegt wohl die Vermuthung nahe, daß es der Regierung in erster Linie nur darum zu thun ist, Zeit zu gewinnen. Man nimmt wohl in den Regierungsorganen den Mund sehr voll, indem man ver kündigt, es dürfe kein legales Mittel unversucht bleiben, um den Ausgleich zur Durchführung zu bringen und die Unbotmäßigkeit des Jungescheitens zu bändigen. Mit der von der Regierung angewendeten Methode wird indeß weder das Eine noch das Andere erzielt werden. Die Deutschen aber sehen ein, daß sie, trotzdem sie seit zwei Jahren, nicht selten mit Hintansetzung ihrer nationalen Würde, der Regierung Gefolgschaft leisten, nicht einmal die Errichtung eines armenlichen Kreisgerichtes durchzuführen vermögen. Und diese Einsicht muß für ihre weitere Stellung ausschlaggebend sein.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. Juni.

Das Amtsblatt bringt folgende allerhöchste Entscheidung: Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministerpräsidenten gestatte Ich, daß die Meinen Namen führende Klausenburger Universität der Wissen schaften Meinen ungarischen Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht, Grafen Albin Galy, zum Ehren-Doctor der Philosophie promovire und ihm das Diplom des Doctors der Philosophie ausloße. Wien, 20. Juni 1893.

Franz Josef m. p.

Alexander Wexler m. p. (Hof- und Personalmeldungen.) Der Kaiser empfing am 24. d. Nachmittags den Prinzen Philipp von Koburg in Privataudienz. — Man schreibt aus Stockholm, 20. d.: Kronprinzessin-Witwe Stephanie ist gestern Vormittags mit dem Courierzuge hierher eingetroffen. Auf Wunsch der hohen Frau ist ein offizieller Empfang unterblieben. Dagegen hatte sich der Gesandte Freiherr v. Buscher Schmidt mit den Mitgliedern der Gesandtschaft auf dem Bahnhofe eingefunden, um die Erzherzogin zu begrüßen. Die Erzherzogin, die frisch ausfaß, unterhielt sich mit den Er scheinenden in freundschaftlicher Weise und fuhr dann, vom Publicum, welches sich zahlreich eingefunden hatte, höflich begrüßt, nach dem „Grand Hotel“, wollebist neun Brunträume im ersten Stock zu ihrer Verfügung gestellt wurden. Um 2 Uhr Nachmittags stattete König Oscar II. der Kronprinzessin-Witwe einen Besuch ab und um 6 Uhr nahm die hohe Frau im Schloß „Drottningholm“ unweit Stockholm an einem Diner theil, zu welchem auch Kronprinz Gustav, Prinz Carl, Prinz Bernadotte und die vermittelte Herzogin von Dalarna erschienen. Gleichzeitig fand für die Suite eine Majestätstafel statt, an welcher auch Freiherr v. Buscher Schmidt und Ge mahlin theilnahmen. Heute macht die Kronprinzessin-Witwe mit dem König auf der königlichen Yacht „Söldarna“ eine Fahrt nach dem Schloß „Gripsholm“. Der Kronprinz, Freiherr v. Buscher Schmidt nebst Gemahlin und die Mit glieder der Suite nehmen an dieser Spazierfahrt theil. — Prinz Friedrich August von Sachsen, der Gemahl der Erzherzogin Louise, trifft heute, am 28. d., zu mehrtägigem Aufenthalte in Wien ein und wird als Gast des Kaisers in der Hofburg wohnen.

Die Witwe des Admirals Tryon erhielt mit einer Karte des deutschen Botschafters das folgende an sie gerichtete Telegramm des Deutschen Kaisers: Als lebhafter Bewunderer und Freund Sir Georges' beileie ich mich, Ihnen mein warmstes inniges Mitgefühl wegen des furchtbaren Verlustes, welcher sie betroffen hat, auszusprechen. England hat einen seiner besten Söhne verloren. Meine Marine sühnt und beklagt mit mir das vorzeitige Ende eines so glänzenden Lebens. Wir betrauern ihn, als ob er einer der Unserigen gewesen wäre. Möge Gott Sie trösten! — Der Großfürst Thronfolger wird sich zwischen dem 28. und 30. d. M. über Berlin nach London begeben.

Der Sultan soll sowohl gegenüber dem früheren serbischen Gesandten bei der Porte, General Sava Gruic wie auch zu dem außerordentlichen Gesandten, Obersten Marinovic, der den Regierungsantritt des Königs in Konstantinopel notificirte, geduldet haben, daß es ihm freuen würde, den König Alexander in der türkischen Hauptstadt zu begrüßen, und daß er hoffe, es werde dies in nicht ferner Zeit geschehen. — Der Sultan hat das ihm kürzlich seitens des Czaren als Geschenk überbrachte Album der russischen Schwarzen Meeresflotte dem Marineminister mit dem Auftrage über mittelt lassen, daß nach diesem Muster ein Album der türkischen Flotte hergestellt werde. Die Arbeiten für das Album, das als Gegenstück für den Czaren bestimmt ist, wurde von den Zeichnern des Marineministeriums bereits in Angriff genommen. — Die Geschenke, welche der Sultan der Königin Victoria durch den englischen Botschafter Sir G. Ford über sendet, bestehen in eingelegten Möbeln türkischen Stils, ähnlich denjenigen, die der Sultan anlässlich des letzten Neujahrstages dem deutschen Kaiser dar bieten ließ und in einem kostbaren Schreibzeug. — Nummer gilt es als sicher, an den Besuch des Khedive in Konstantinopel werde sich keine andere Auslandsreise unmittelbar knüpfen, sondern der Khedive werde direct nach Egypten zurückkehren. — Der König von Serbien verlieh dem Fürsten von Montenegro den Weißen Adler-Orden I. Classe, dem Thronfolger Danilo das Kreuz des Latova-Ordens I. Classe. Oberst Jala

Belimirovic wird als Specialgesandter die Auszeichnung in Cetinje persönlich überreichen. Der Oberst ist heute bereits abgereist.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Klausenburger k. ung. Steuerofficial Franz Bropper d. j. zum Rechnungsofficial bei der Buchhaltung des Justizministeriums ernannt.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirte Lehrerin Irma Soobanyai-Csupak zur ordentlichen Lehrerin an der Banfifuhnyader k. ung. Staats-Elementarschule ernannt.

(Namensänderung.) Der k. ung. Minister des Innern hat gestattet, daß die Klausenburger Einwohnerin Sali Rosenfeld ihren Familiennamen in „Nemes“ umändere.

(Concessions-Verlängerung.) Die bereits bewilligte Concession für die von Hermannstadt nach Heltau zu führende Vicinalbahn wurde den betreffenden Concessionswerbern auf ein weiteres Jahr verlängert.

(Eine außerordentliche Generalversammlung) der Municipalvertretung des Hermannstädter Comitats findet Donnerstag den 6. Juli, 10 Uhr Vormittags, im großen Saale des Comitatshauses statt. Auf der Tagesordnung stehen 13 Verhandlungsgegenstände.

(Zur elektrischen Ausstellung in Hermannstadt) ent sendet Sr. Excellenz der Herr k. ung. Handelsminister Herrn Gewerbe-Oberinspector Lode als Vertreter der Regierung, welcher am 28. d. M. hier eintrifft. — Vorgestern ist Herr Ingenieur Fallner aus Budapest als Vertreter der Firma Ganz & Comp. hier angekommen. — Herr Ingenieur Oscar v. Miller in München, welcher im Auftrage des hiesigen Executiv-comit6s für elektrische Anlagen das Project über die Errichtung eines Hermannstädter Electricitätswerkes verfaßt, trifft Freitag den 30. d. M. in Hermannstadt ein und wird voraussichtlich seine zur Ausstellung gelangenden Pläne erläutern.

Auf dem Ausstellungsplatze schreiten indessen die energisch betriebenen Arbeiten fort, so daß kein Zweifel besteht, daß schon am Eröffnungstage der Ausstellung (29. Juni) alles wie auf dem Exercierplatze klappen werde. Vorgestern wurde die erste Beleuchtungsprobe unternommen und gestern fortgesetzt, um die bessernde Hand an etwa sich zeigende Mängel noch anlegen zu können. Ebenso wurden vorgestern telephonische Proben unter der Leitung des Herrn Professors Wilhelm Weiß wieder vorgenommen. Die von Herrn Andreas Wagner jun. in Hermannstadt montirten Telephone, sowohl das laut wie das leise Sprechende, be währten sich vortrefflich. Musik und Gesang, welche in der in liebens würdiger Weise zur Verfügung gestellten Wohnung des Herrn Stadtwirth schafters Karl Czokolius sen., Hermannsplatz Nr. 6, producirt werden, überträgt der dünne Kupferdraht mit allen Feinheiten in das entfernte Telephonzimmer des „Gesellschaftshauses“ in der Schwisgasse; namentlich Flügelhorn und Violine, Sopran, Tenor und Bariton kommen zu wunderbarer Geltung. Bisher haben Fräulein Lotte Seivert und die Herren Wilhelm Weiß, Friedrich Wellmann, Leopold Bella, Ludwig Weiß, Dr. Conrad Teutsch, Wilhelm Connerth und Herr Stadtkapellmeister Peter Hermann ihre Mitwirkung bei den telephonischen Uebertragungen zugelegt.

Zu der Maschinenabtheilung wurden die Arbeitsmaschinen, auch die Druckerpresse, deren Ab- und Aufmontirung allein zwei Tage in Anspruch nahm, und der mechanische Wechsellapp gestern fertig aufgestellt und — knapp vor Schluß dieses Blattes — zum ersten Mal von dem Elektromotor mit gutem Erfolge angetrieben. Die Interieurs werden möblirt und geschmückt, und noch in letzter Stunde wird Hand angelegt, um auf dem Vorplatze des „Gesellschaftshauses“ einen Springbrunnen zu zaubern.

Von der Accumulatorenfabrik „Elektra“ in Budapest ist am 20. d. M. ein ganzer Waggon hierher abgegangen, der Accumulatoren und Beleuchtungs körper für die Ausstellung enthält.

(Der hiesige Zweigverein der Gustav Adolf-Stiftung) hält seine heurige Jahresversammlung am Peter- und Paulstage, d. i. Donnerstag den 29. d. M., in der hiesigen Johanniiskirche ab. Diejenigen Mitglieder und Freunde des Vereines aus Hermannstadt, welche sich an dem, einschließlich eines halben Liter Weines auf 60 Kr. kommenden, im „Hermannsgarten“ stattfindenden Feste theilnehmen wollen, werden gebeten, sich bis heute Abends 6 Uhr bei dem Schriftführer des Ortsvereines, Stadtprediger Dr. J. Panneheim (Huetplatz Nr. 6, ersten Stock), an melden zu wollen.

(Zur Sonntagstraße.) Dem Vernehmen nach soll ein großer Theil der Geschäftsinhaber am hiesigen Platze beschäftigten, in nächster Zeit unter gewissen, gegenseitig vereinbarten Bedingungen die vollständige Sonntag sruhe einzuführen, um nicht nur sich, sondern hauptsächlich dem sehr an gestrengten Personale, welches alltäglich eine 12—14-stündige Arbeitszeit zu bewältigen hat, einen vollen Ruhetag zu verschaffen. Der eingeleitete Schritt ist von der Handelskammer warm befürwortet worden und ist es gewiß von allen billig denkenden Menschenfreunden mit Befriedigung auf zunehmen, wenn auf diese Weise unserer kaufmännischen Jugend einerseits in der schönen Sommerzeit auch Gelegenheit geboten wird, einen ganzen Tag in Gottes freier Natur zuzubringen und andererseits Zeit gegeben ist zu allgemeiner notwendiger Bildung, welche die fortwährende Entwicklung auch vom kaufmännischen Stande dringend fordert. Hoffentlich werden auch jene Geschäftsleute, welche der vollständigen Sonntagstraße noch keine Sympathie entgegenbringen, baldigt dem guten Beispiele folgen. In Kronstadt ist bei allen Geschäftsinhabern, und zwar ohne Unterschied der Confession, die vollständige Sonntagstraße schon seit mehreren Jahren an standlos eingeführt und dürfte demnach auch in unserer Stadt ein ernstes Hinderniß thatsächlich nicht bestehen.

(„Moriz Guist“-Stiftung.) In schmerzlicher Erinnerung an den 23. Juni 1892 widmet die Witwe des verewigten Moriz Guist dieser Stiftung 5 fl.

(Kindergarten-Prüfung.) Donnerstag den 29. Juni, Vor mittags 11 Uhr, findet die Prüfung der Zöglinge aus dem Kindergarten der Frau Therese Sigerus im Saale der evang. Mädchenschule, großer Ring Nr. 10, statt. Alle Freunde der Anstalt sind dazu höflich ein geladen.

(Abend-Unterhaltung.) Heute Mittwoch den 28. d. findet im Glasalon des Hermannsgartens eine geschlossene, mit Tanz verbundene Sommer-Unterhaltung des hiesigen Gesangsvereines „Magyar dalkör“ statt. — Beginn 8 Uhr Abends. — Personentaxe 60 kr., Familienkarte für drei Personen 1 fl.

(Vad Bizakna.) Heute Mittwoch den 28. d. wird eine Abtheilung der 31-er Regiments-Musik im Baborte Bizakna spielen.

(Demission eines Obergerichtes.) In einem an den Minister des Innern gerichteten Briefe hat der Obergerichtspräsident Komitales Albert Tr6stl — wie „B. Bzl.“ meldet — seine Stelle dem Minister zur Verfügung gestellt.

(Erdbebung.) In Folge des vielen Regens ist in Klausen burg ein Theil des Szamosufers zwischen dem deutschen Steg und der Ragerbauer'schen Mühle in bedrohlicher Maße durcheinand; dem Einsturz der bedrohten Strecke muß durch Uferichuß vorgebeugt werden.

(Spiele nicht mit — Stricken!) Der achtjährige Knabe des Hofmanyer Landwirthes Ladislaus Lukacs vertrieb sich während des Weidens der seiner Obhut anvertrauten Kuh die Langeweile auf sonderbare Weise; er befestigte nämlich an einem Weidenbaume einen Strick und schwang sich an diesem vor Freude jauchzend so lange in die Höhe, bis das ver hängnißvolle Seil sich unversehens um den Hals des jugendlichen Gymnastikers schlang und ihn erwürgte.

(Opfer des Blieges.) Auf Zilaber Gemorkung lödte am 21. d. ein Blitzstrahl den 44-jährigen Ziegelochläger Michael Fegyvereki.

waren
22-jährig
effenz
Gefrau
überfahre
Handels
beamt
plofion ge

Unterwei
ararischen
Anficht.
führte in
einem bl
varianten
die Verbe
von etwa
Feger war
nun gaben
fünf verm
Tapanfol
und eine

Werthe vo
verein zur
seinen neu
Leben hina
hatte im
übernomme
ohne Famil
als um das
am 4. April
siche Thäti
schut, hat
der genant
neuzugl
den greiften
reformirte
und weltlich
wünsche ve
Festigung,
Ferenzy da

Hat bei Ge
Stelle die
— wie „B
begegnet, da
Angelegenhe

Lamera de
vor 25 Jah
Rebenvous
Welterle.
4 mittlere
hatten ihr
kommen zu
föunte er de
doch möge er
gelassen hätte

(S
vollständig ge
Ausfindigen
in's Wasser
Oberhand be
dagegen fort.

(U
stüfung der
Karl Feinr
Inhalt: Dr.
Dr. Valentin
(Schluß.) —
(Schluß.) —
schaften: Dr.
Sprache. —
Lang, Ungari
im Mittelalter
Denkrede auf
Ueberlebt von
Kiad.“ Ueber

(M
ereignete sich
folgender blut
Waumeister lie
beamtete Chan
Wortwechsel dra
an Kopf und
der er seit ein
werden.

(Th
dem Annoncent
selben nehmen
große Sorge ab
ein Thier gepfleg
gefuht werden
und Canarienvö
ihre geflügelten
Pension. Deta
find um die jeg
untergebracht, d
bringen ihre Kl
ohne Zweifel Te
dem Pensionärs
ihre Schicksal, f
zahlreich vertret
gehören. Stiegl
mit den anwes
möglichst in Ein
und Mienen für
rausung ihrer G

(Ein
— wie man aus
aus dem Dürnb
Bräutigam steh
fordert zum Sch
schweig. Der gei
Ertrauen. Der
umstehenden Weis
jag“ doch einmal

(Petrosjényer Schauerchronik.) Im Laufe weniger Tage waren Petrosjén und Umgebung der Schauplatz folgender Vorfälle: Die 22-jährige Ehefrau des Eisenbahnbediensteten Ludwig Kégeni trank Laugenessenz und starb; sie war Mutter von 4 Kindern. — Die 33-jährige Ehefrau des Eisenbahnbediensteten Josef Kith wurde vom Eisenbahnzuge überfahren und blieb auf der Stelle todt. — Bei Livazény wurde ein Handelsreisender beraubt und lebensgefährlich mißhandelt. — Der Bergbeamte Fischer und der Grubenwächter Firokka erlitten durch eine Explosion gefährliche Verletzungen.

(Anruhen.) Die Bevölkerung von Szteriso und Umgebung im Unterweihenburger Comitai huldigt der Auffassung, daß das Holz in den ararischen Forsten Gemeingut sei. Die Forstdirection hegt die gegentheilige Ansicht. Diese Verschiedenheit in der Beurtheilung über Mein und Dein führte in der Nacht vom 21. auf den 22. d. unweit von Topanfalva zu einem blutigen Zusammenstoße. Hierzehn Forstwärter betreten zwei Prävaricanten mit Daubenvorräthen. Die Waldheger nahmen ihnen pfandweise die Pferde ab. Auf einen Pfiff der Gepändeten wurden die Forstorgane von etwa 200 aus dem Dicht hervorstrebenden Bauern umringt; ein Hege wurde niedergeschlagen, ein zweiter durch einen Arschhieb verwundet; nun gaben die Waldhüter Feuer, durch welches zwei der Angreifer getödtet, fünf verwundet wurden. Der Forstpersonale gelang es, durch List nach Topanfalva zu entkommen. Zur Herstellung der Ruhe sind 27 Gendarmen und eine Compagnie Militär commandirt worden.

(Graf Gotthard Kun.) der sein Alghögger Besitzthum im Werthe von etwa einer Viertelmillion Gulden dem Siebenbürger Culturverein zur Errichtung einer Ackerbauschule geschenkt hat, beging am 25. d. seinen neunzigsten Geburtstag. Graf Kun, der nur selten in das öffentliche Leben hinaustrat und seine Ergebenheit an die Sache der Nation — er hatte im Jahre 1848 die Würde eines Obergepans des Hunyader Comitais übernommen — mit siebenjähriger Festungshaft büßen mußte, lebt einjam, ohne Familie, in seinem Alghögger Castell, sich um nichts weiter kümmernd, als um das Gedeihen von der ihm in's Leben gerufenen Anstalt, welche am 4. April des vorigen Jahres eröffnet wurde und seitdem eine ersprießliche Thätigkeit entfaltet. Trozdem der greise Jubilar die Deffentlichkeit scheut, haben es sich zahlreiche Corporationen, darunter in erster Reihe der genannte Culturverein, nicht nehmen lassen, auch den Anlaß des neunzigsten Geburtstages zu benutzen, um ihrer Liebe und Verehrung für den greisen Patrioten Ausdruck zu verleihen. Das Hunyader Comitai, der reformirte Kirchendienst, der Ackerbauminister und zahlreiche andere kirchliche und weltliche Behörden ließen durch Deputationen und Vertreter ihre Glückwünsche verbalmischen. Die Debatz staatliche Oberrealschule hielt eine Festigung, in welcher nach einer Gelegenheitsrede des Professors Julius Ferenczy das Bild des Grafen Kun enthielt wurde.

(Die ungarische Hofhaltung.) Ministerpräsident Wekerle hat bei Gelegenheit seines jüngsten Wiener Aufenthaltes an kompetenter Stelle die Frage der ungarischen Hofhaltung in Anregung gebracht und ist — wie „Pesti Virlap“ erzählt — einer so erfreulichen Zuversicht begegnet, daß eine, die weitestgehenden Wünsche befriedigende Lösung dieser Angelegenheit zu erwarten ist.

(Minister-Präsident Wekerle und seine Schulaameraden.) Für den 25. d. hatte sich eine Anzahl von Männern, die vor 25 Jahren in Stuhlweißenburg die Maturitätsprüfung abgelegt, dort Rendezvous gegeben. Einer jener Abiturienten ist auch Minister-Präsident Wekerle. Es sollten 24 Theilnehmer zusammenkommen, doch waren 4 mittlerweile gestorben. Dr. Wekerle und Ministerialrath Schmidt hatten ihr Fernbleiben entschuldigt. Der Minister-Präsident bedauerte, nicht kommen zu können; als Minister-Präsident und gebürtiger Weißenburger konnte er dem feierlichen Empfange und den Ovationen nicht ausweichen, doch möge er diese nicht, die ihm ohnehin wenig Zeit für seine Schulaameraden lassen hätten.

(Zur Strikebewegung.) Der Strike in Klado ist nunmehr vollständig erloschen. Auf allen Schächten des Kladoer Reviers wird vollständig gearbeitet. Am Freitag früh sind auch die letzten Reste der Ausständigen zur Arbeit zurückgekehrt. Der Strike ist damit vollkommen in's Wasser gefallen, und die Grubenverwaltungen haben diesmal die Oberhand behalten. Der Strike in den Leptizer und Duzer Werken dauert dagegen fort. Erwähnenswerthe Rubeförderung sind nicht zu verzeichnen.

(Ungarische Akademie.) Das V. (Vai.) Fest der mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften von Professor Dr. Karl Heinrich herausgegebenen „Ungarischen Revue“ bringt folgenden Inhalt: Dr. Moriz Wertner, die Regierung Béla's des Vierten. II. — Dr. Valentin Kuzsinszky, Die Ausgrabungen zu Aquincum 1878—1891. (Schluß.) — Dr. Ignaz Kunos, Türkische Volksromane in Klein-Asien. III. (Schluß.) — Kurze Sitzungsberichte: Ungarische Akademie der Wissenschaften: Dr. Oscar Asboth, Die slavischen Wörter in der ungarischen Sprache. — Dr. Wilhelm Becz, Die neugriechische Sprache. — Ludwig Lang, Ungarns Steuerstatistik. — Josef Nagy, Das öffentliche Notariat im Mittelalter. — Ungarische Pflanzliche Gesellschaft: Alexander Mark, Denkreise auf Ludwig Góán. — Meister Clemens' Weib, Ung. Volksballade. Uebersetzt von Adolf Handmann. — Victor Dalmady, „Schlaf, mein kleines Kind.“ Uebersetzt von Josef v. Spanmagel. — Ungarische Bibliographie.

(Altentat auf die Gattin.) In der Nacht auf den 23. d. ereignete sich in Prag nach der Vorstellung der Sängergesellschaft Calva folgender blutige Auftritt: Der aus Wien zugewandte Volksdichter Rudolf Schumacher ließ seine Gattin, die unter dem Spitznamen, „die selbe Wold“ bekannte Chanjonette, aus dem Local hinausrufen und nach einem heftigen Wortwechsel brachte er derselben mit einem spitzen Instrumente Verwundungen an Kopf und Händen bei. Baumeister entloß sodann. Seine Gattin, von der er seit einem Jahre getrennt lebt, mußte in's Krankenhaus gebracht werden.

(Thierpensionen.) Mit Beginn der Reisezeit erscheinen in dem Annoncenbeile deutscher Zeitungen Anzeigen über Thierpensionen. Dieselben nehmen vielen Familien, welche in die Sommerfrische gehen, eine große Sorge ab. Es gibt wohl wenig Hausfrauen, in denen nicht wenigstens ein Thier gepflegt wird, für welches in den Sommermonaten ein Unterkommen gesucht werden muß. Ältere Damen nehmen zwar ihre Möpfe, Papageien und Canarienvögel mit auf die Reise, die meisten Familien bringen aber ihre geflügelten, beschuppten oder vierbeinigen Pfleglinge in irgend eine Pension. Derartige Institute bestehen in Deutschland schon lange und sind um die jetzige Zeit sehr gesucht. Hunde werden in kleinen Verpflegung untergebracht, die armen Thiere fühlen sich unglücklich und verlassen und bringen ihre Klagen in unabweidender Sprache zum Ausdruck, sie denken ohne Zweifel Tag und Nacht über Fluchtversuche nach und machen dadurch dem Pensioninhaber nicht wenig Sorgen. Katzen finden sich leichter in ihr Schicksal, sie verbringen ihre Aufmerksamkeiten mit Betrachtungen der zahlreich vertretenen Vogelwelt, die zu den angenehmsten Pensionären gehören. Stieglitze, Staare, Hänflinge, Canarienvögel und andere singen mit den anwesenden exotischen Gästen um die Wette. Papageien müssen möglichst in Einzelhaft gebracht werden, da sie das traurige Bellen, Heulen und Miauen ihrer „berühmte Muster“ halten und dies später zur Ueberlassung ihrer Eigenthümer wiederholen.

(Ein vorrückiger Bräutigam.) Vor einigen Tagen fand — wie man aus Gutenstein berichtet — die Trauung eines Bauern aus dem Dürnbach statt, der eine Klosterkathalerin heiratete. Braut und Bräutigam stehen vor dem Altare. Der Pfarrer hält die Ansprache und fordert zum Schluß das „Ja“ der Brautleute. Aber der Dürnbachbauer schweigt. Der geistliche Herr fragt nochmals, er schweigt wieder. Allgemeines Erschauern. Der Geistliche erklärt ihm zum dritten Male die Schläge, die umstehenden Beistände und Bauern flüstern ihm ziemlich energisch zu: „So sag doch einmal „Ja“ — und nun kommt aus dem Munde des Dürnbach-

bauern ein langames „Ja“. — Allgemeine Befriedigung. In der Sacristei stellt der Pfarrer etwas erregt den Bauern ob seines Jögerns zu Rede. Da antwortet der Letztere gemüthlich: „Ja — ich dent“, so was muß man sich halt gut überlegen!“ Als darob der hochwürdige Herr halb lächelnd, halb ärgerlich meint: „Na, das thut man doch früher und nicht, wenn man schon vor dem Altare steht“, meint der Dürnbachbauer begütigend: „Na, jetzt laß mir's halt gelten.“ Die Braut schien in alledem keine schlimme Vorbedeutung zu sehen, denn sie war bei der „Ehrentafel“ lustig und guter Dinge misstammt ihrem „überlegten“ jungen Ehegemanne.

(Galanterie eines Königs.) Die Galanterie des Königs der Belgier wird jetzt in England hochgepriesen. Um der Königin Victoria an ihrem Geburtstag am Samstag ein Bouquet zu überreichen, was er am Donnerstag in Windsor bequem hätte thun können, reiste er am Freitag nach Aberdeen, auf dem kürzesten Wege 450 Meilen, dann nach Ballater, ungefähr 50 Meilen, und etwa 10 Meilen zu Wagen nach Valmorat, wo er sich nur ganz kurz aufhielt, und Sonntag früh wieder nach London zurück; eine Reise von 1200 (englischen) Meilen!

(Durch staunenswerthe Sparsamkeit) zeichnet sich die Jura-Simplonbahn aus. Von einer neuen Ausrüstung dieser ihrer Tugend fähiger der Bahn müssen in Zukunft das Pfeifen durch die Finger besorgen, — Dampf zu sparen.

(Wie Verdi's „Aida“ entstanden.) In einem kürzlich in London erschienenen Buch „Ein Engländer in Paris“ wird über die Entstehung der Oper „Aida“ erzählt: In allen musikalischen Handbüchern ist Verbi vom Aebide aufgeführt, der Verfasser des Textbuches sei und Verbi vom Aebide aufgeführt wurde, zur Eröffnung des Suezcanals auf Grund irgend einer alten ägyptischen Legende eine Oper zu componiren. So einfach liegt aber die Sache lange nicht. Vor Allem ist Ghislanzoni nur Derjenige, welcher das Libretto übersezt und die Verse gegossen hat. Das Original in Prosa ist von Camille de Boncle und wurde auf Grund eines Scenariums von Mariette Bey ausgearbeitet, dem Zamaï Paischa bezüglich der Worte und der Musik Vollmacht gegeben hatte. Mariette Bey hatte ursprünglich die Absicht, einen französischen Dramatiker um ein Textbuch anzugehen. In einer Nacht verpäpöete er sich ein in Memphis im Scaparium und war gezwungen, bis zum Morgen dort zu bleiben, da er zu Fuß sich seiner Gesellschaft nicht anschließen konnte. In der Nacht erinnerte er sich der alten ägyptischen Legende, die „Aida“ zu Grunde liegt, gestattete sich den Stoff und verfasste das Scenarium im Geiste. Am nächsten Tage brachte er es zu Papier und zeigte es dem Aebide. Am nächsten guthieß, wurde es sofort in zehn Exemplaren gedruckt; eines davon erhielt Du Boncle, der die Sache in Prosa ausarbeitete. Nun galt es, für die Oper einen würdigen Tonidichter zu finden. In erster Linie dachte man an Felicien David, welcher durch seine Oper zuerst die orientalische Musik in Europa populär gemacht hat. David hätte die 50.000 Francs, welche als Preis für das Werk ausgesetzt waren, sehr gut brauchen können, aber er wußte den Antrag aus einem ganz eigenthümlichen Grunde abzulehnen, welcher der Art seiner Schaffenskraft entsprang. Er arbeitete nämlich sehr langsam, und dem Componisten waren nicht mehr als sechs Monate Zeit gegeben, um das Werk fertig zu bringen. Das war für David die reine Unmöglichkeit. Man dachte sodann an Richard Wagner. Aber auch von diesem war eine Ablehnung des Antrages mehr als wahrscheinlich und man fürchtete, durch vergebliche Unterhandlungen weitere kostbare Zeit zu vergeuden und die Vollenbung des Werkes überhaupt in Frage zu stellen. So wandte man sich an Giuseppe Verdi, dessen „Frühzeit“ in solchen Dingen bekannt war, und so wurde er der Tonidichter der „Aida“.

(Ein Scandal in Monte Carlo.) Einer der Directoren der Roulette in der Spielbank von Monte Carlo hatte bemerkt, daß ein Croupier Napoleon's in seinem Hemdärmel verschwinden lasse und forberte ihn daher auf, augenblicklich den Saal zu verlassen. Daraufhin verlegte der Croupier dem Director ein paar schallende Ohrspeigen. Es kam nun zu einer Balgerei zwischen Director und Croupier, worauf die Spieler den Letzteren vor die Thür setzten.

(Die bibelfeste Königin.) Die Hofgeistlichkeit der Königin Victoria pflegte bei Gottesdiensten, welche im Beisein der 74-jährigen Monarchin abgehalten wurden, stets die Stelle der Bibel: „Sevent is the mare“ (siebzig sind die Jahre des Menschen) zu übergehen. Vor einigen Tagen nun ließ Königin Victoria den Dechanten kommen und hielt ihm in Gegenwart mehrerer Personen eine feierliche Ansprache. Die Monarchin sagte: „Gottes geheimer Rathschluß läßt Menschen vor dem biblischen Ausmaß des Lebens dahingehen, Anderen hinwegwiederum gewährt seine Gnade ein längeres Erdenbleiben. Diese Personen müssen bestrebt sein, die ihnen gewährte Frist zum Heile ihrer Mitmenschen zu nützen, und darum thut es ihnen wohl, im Gotteshaus durch den Bibelspruch häufig daran gemahnt zu werden, daß ihre Tage weiter ausgebeutet wurden, als die der meisten ihrer Zeitgenossen.“ Diese fromme Auffassung wurde colportirt und am vorvergangenen Sonntag wurde die biblische Correctur der Bibel unterlassen.

(Ein Raubattentat — auf dem Montblanc.) Echten Räubern ist keine Höhle so tief, aber auch kein Berg so hoch, um ihrem Verbrechenhandwerk nachzugehen. Das neueste Raubattentat wird nun von den Höhen — des Montblanc gemeldet. Bergangenen Montag unternahm eine englische Dame, Frau Morant aus Rauterbury, mit ihren drei Töchtern von Chamounix aus in Begleitung eines Führers, der zugleich die wenigen Reise-Notenitäten der Dame trug, eine Besteigung des Montblanc. Die Touristinnen übernachteten in der Schutzhütte Nan-Borant, welche sie am Morgen verließen. Hier schloß sich ihnen der Sohn des Birthes der Hütte, Namens Mathel, an. Als die kleine Gruppe auf dem Gipfel des „Bonhomme“ in der Richtung nach Courmayeur angelangt war, wurde sie plötzlich von zwei Individuen, deren Gesicht rufgeschwärtzt waren, angefallen. Der Eine trug eine Art, der Andere eine gewaltige Feingabel. Der Letztere drang auf den jungen Mathel los und hätte ihn zweifelloß durchbohrt, wenn der Angefallene nicht rechtzeitig mit seinem Bergstock durch einen kräftigen Hieb abgewehrt hätte. Mathel glitt aus und stürzte in eine Schlucht. Er konnte sich jedoch rasch wieder erheben und lief nach St. Gervais, wo er die Detschaft alarmirte. Der Führer, der die Damen begleitet hatte, war verschunden; er hatte eben tapfer das Hagenpanier ergriffen. Die drei Touristinnen befanden sich nun in der Gewalt der Räuber, verloren jedoch nicht den Muth, sondern beobachteten echt englische Kaltblütigkeit. Die Räuber verlangten Geld, aber die Damen erklärten ruhig, keines bei sich zu haben. Die Angreifer öffneten nun gewaltsam die vom Führer weggeworfene Handtasche und nahmen daraus eine goldene Uhr und ein paar andere Schmucksachen, sowie einen Check an eine Genfer Firma und ergriffen mit ihrer Beute die Flucht, ohne den Damen weiter ein Leid zuzufügen. Diese kehrten nach der Schutzhütte zurück, wo sie neuerdings übernachteten. Mit echt englischer Seelenruhe nahmen die drei Damen am nächsten Morgen in Begleitung des Birthes Mathel, der reuig zurückgekehrt war, ihre Tour wieder auf. Die Staatsanwaltschaft von Chamounix hat die Ergruung der Räuber eingeleitet.

(Griechische Piraten.) Die griechischen Zeitungen sind voll von Berichten über Uebelthaten, die kein günstiges Bild von dem gegenwärtigen moralischen Zustand der Bevölkerung geben. Neuerdings scheint eine förmliche Piratenbande im Aegäischen Meere herumzutreiben, die vorläufig allerdings ihre Thaten auf die Inseln unter türkischer Botmäßigkeit beschränkt. Eine Abtheilung von 17 Mann derselben überfiel den griechischen Consularagenten auf Chalki, einer kleinen Insel bei Rhodus, plünderte sein Haus und verwundete den Agenten und seine Leute, die ihnen Widerstand leisten wollten. Gleich darauf erfolgte eine andere Raubthat, daß 40 Mann einen reichen Geistlichen, der befußs Einziehung von Pachtgeldern in einem

Dorfe auf Chios angekommen war, ausgeraubt und daß sich die Piraten den griechischen Gewässern zugewendet hätten. Ob die beiden Uebelthaten von derselben Bande ausgeführt worden sind, ist bisher nur Gegenstand der Vermuthung. Inzwischen sind jedoch in Syra zwei Individuen als bringend verdächtig, zu den Piraten zu gehören, verhaftet worden, die eine größere Anzahl türkischer Thaler, wie sie in Chalki geraubt worden waren, umwechelten und weder den rechtmäßigen Besitz genügend nachweisen konnten, noch sich in dem polizeilichen Verhöre von belastenden Widersprüchen freibleieten. Infolge der sich häufenden Raubereien beabsichtigt die griechische Regierung, das drakonische Gesetz von 1871 wieder in Kraft treten zu lassen, daß die Helfershelfer und sogar die Verwandten der Räuber mit schweren Strafen bedroht und Belohnungen auf die Anzeige, Ergreifung und Tödtung von Räubern setzt.

(Zubisäum.) Zum vierhundertjährigen Jubisäum der ersten serbischen Buchdruckerei (Dobri) wird der russische Professor Alexandroff in Cetinje eintreffen und dem Fürsten Nikita mehrere Diplome überreichen, da der Fürst von Montenegro zum Ehrenmitglied der Kaganer Universität, der theologischen Akademie und des archäologischen Vereins gewählt wurde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Prager Oper bei den Festlichkeiten mitwirken wird.

(Die Fliegen und die Cholera.) In einer Discussion, welche jüngst in der Newyorker Akademie der Medicin stattfand, erklärte Dr. George M. Sternberg, er sei überzeugt, daß die Cholera durch Fliegen verbreitet werde. Er habe während einer Cholera-Epidemie die Infection fast mit Sicherheit zu jener Quelle verfolgt. Dr. Wigg, ein Inspector des Gesundheitsamtes, gab zu, daß die Fliegen zur Verbreitung der Cholera beitragen und daß das Gesundheitsamt nicht im Stande sei, gegen diese Gefahr etwas zu thun. Zur Unterfütterung der Theorie des Dr. Sternberg führte er an, daß eine große Zahl von Cholerafällen des letzten Jahres in Newyork unter den Schächtern stattfand. Auch die übrigen Cholerafälle brachen unter Personen aus, die geschäftlich mit anderen Nahrungsmitteln zu thun hatten, welche ebenso, wie Fleisch, Fliegen in Menge anziehen.

(Ein Dauertanz.) Amerikanische Blätter melden: In einer Tanzschule in Denver in Colorado unternahmen neulich Abends zwanzig junge Männer einen Dauer-Walzerstanz mit der Bedingung, daß jedem der Tänzer sechs untereinander abwechselnde junge Mädchen als Partnerinnen zugewiesen werden, keiner aber weder bei dem Wechsel der Tänzerin, noch bei dem Einnehmen von Erfrischungen den Tanz abbrechen dürfe. Wer den Tanz am längsten aushalte, sollte als Sieger aus dem Wettbewerb hervorgehen. Nachdem der Tanz bereits achtzehn Stunden und sechsunddreißig Minuten gedauert hatte, waren noch zehn Tänzer auf den Beinen, aber so müde und matt, daß ihre Partnerinnen sie halten und stützen mußten. Einen lächerlichen Anblick boten sie, wenn sie Erfrischungen einnahmen. Eine Suppenschüssel in der Linken haltend und daraus schlürfend, auf der Rechten „das Liebchen im Arm“, drehten sie sich im langsamsten Tacte weiter. Schließlich bekam eine „Mama“ um ihr abgetanztes Mutterköndchen Sorge und veranlaßte die Polizei, dem graulichen Spiele ein Ende zu machen. Als dies geschehen war, wurde George Jwers, welcher die größte Ausdauer bewiesen hatte, der Preis zuerkannt.

(Photographische Apparate für Dilettanten.) Wir empfehlen Allen, die für Photographie, diesen anregenden und von Jedermann leicht zu erlernenden Sport, Interesse haben, das seit 1854 bestehende Specialhaus photographischer Bedarfsartikel der Firma A. Wolf, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9, und die Durchsicht ihrer illustrirten Preisliste, die auf Wunsch gratis verschickt wird. (Siehe heutiges Inserat.)

Original-Telegramme.

Berlin, 27. Juni. Die Mehrheit für die Militärvorlage ist nunmehr auch ohne Hilfe der Mitglieder des Centrums von unbestimmter Haltung gefiecht.

Paris, 27. Juni. Minister Develle erhielt eine Depesche, wonach Cornelius Herz gestorben ist.

London, 27. Juni. Infolge Ablehnung der Münze in Bombay, Silber zur Ausprägung anzunehmen, fiel das Silber von 38 auf 36 Pence, in Newyork von 81 1/2 auf 77 1/2 Cents.

Marktbericht.

Hermannstadt, 27. Juni. Weizen, per Seltolter, besser Qualität fl. 6.30, mittlerer fl. 6.—, mindester fl. 5.70, Galbrucht, besser, fl. 5.40, mittlerer fl. 5.10, mindester fl. 4.80, Korn, besser fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, mindester fl. 3.60, Gerste, besser fl. 3.20, mittlerer fl. 3.—, mindester fl. 2.80, Hafer, besser fl. 2.80, mittlerer fl. 2.60, mindester fl. 2.30, Futtermehl fl. 3.80, Erdäpfel fl. 1.70, Mehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 16.40, Mehl Nr. 1 fl. 15.80, Mehl Nr. 3 fl. 14.80, Mehl Nr. 5 fl. 12.—, Erbsen, per Liter 12 fr., Binten 14 fr., Äpfeln 6 fr., Birnen 6 fr., Äpfeln per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.90, ungebundenes fl. 1.70, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.20, Reizen, per Kilo 46 fr., Seite 30 h., Kaminblech 50—62 fr., Häffelfleisch 48—56 fr.

Fremden-Liste vom 27. Juni.

Hotel Neuhöfer. Stefan Bartha, Bahnbeamter, Lablons Bartha, Mediciner, Kerecsy, Schuhmacher, von Klausenburg; Emil Popz, Grubenhöfer, von Babakalma; Stachel, Eisenbergwerkverwalter, von Kolan; Michael Toller, Ingenieur, Friedrich Bauer, Wilhelm Bednitzer, Kaufleute, von Budapest; Klement, Kaufmann, von Wien; Hotel Welter. Karl Knauer, Kaufmann, von Wien; Spitzer, Kaufmann, von Kroatien; J. Duchs, Grubenhöfer, von Torda; B. Klein, von M. Porto; Aurelie Popz, von Nagyar-Epos; Banca, von Blasenbor; Stefanescu, von Argie; Kom. Marcks, von Lamanza; J. Lupan, Pfarrer, von Med. Selsbas; Ban. Besz, von Borgo-Prund; Szabolcs, Grubenhöfer, von Clotfalva; Frau Straffer, Privatere, von Peter Rimbas, von Brad; Frau Simon, Privatere, von Ulsfal; J. Frenen, Pfarrer, von Laa; J. Polzer, von Eppa.

Table with columns for exchange rates and prices. Includes entries for 'Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours' and 'Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours' with various financial data points.

Table with columns for exchange rates and prices. Includes entries for 'Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours' and 'Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours' with various financial data points.

